

Das Grab des Jörg Jenatsch : eine Forschungsgeschichte

Autor(en): **Janosa, Manuel**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Archäologie Graubünden. Sonderheft**

Band (Jahr): **4 (2014)**

PDF erstellt am: **30.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-871036>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Das Grab des Jörg Jenatsch – eine Forschungsgeschichte

Prolog

Am frühen Vormittag dieses dritten Augustes 1956 steigen zwei Männer stumm die steile, staubige Strasse vom einsam gelegenen Bahnhof zum Dorf Valendas hinauf. Der Zug der Rhätischen Bahn, welcher die beiden Passagiere mitten in der wildromantischen Rheinschlucht zurückliess, ist längst aus dem Blickfeld der beiden Fussgänger verschwunden. Zu hören ist lediglich das an den bizarren Kalkwänden der Kluft widerhallende Rauschen des Vorderrheins. Der etwas ältere der beiden ist Hercli Bertogg¹, zuerst lange Jahre Pfarrer in Trin und ab 1944 Geschichtslehrer an der Kantonsschule in Chur **Abb. 1**. Unterwegs, unweit seines Geburtsortes Sevgein, ist er heute jedoch in anderer Funktion. Als Direktor des Rätischen Museums in Chur ist er ausserdem verantwortlich für sämtliche archäologischen Ausgrabungstätigkeiten im Kanton Graubünden. Seinem Begleiter, ein Anthropologe aus Zürich, will er heute die menschlichen Skelette zeigen, die in den letzten zwei Wochen bei Bauarbeiten am östlichen Dorfrand von Valendas zu Tage traten. Die beiden kennen sich erst flüchtig, sind noch nicht vertraut. Während einer kurzen Rast ergreift der damals bereits gesundheitlich



Abb. 1: Hercli Bertogg (1903–1958). Konservator des Rätischen Museums 1955–1958 (Rätisches Museum Chur, H1979.386).

angeschlagene Bertogg die Gelegenheit für ein Gespräch: «*Sie graben also Knochen aus?*» – «*Ja, gelegentlich.*» – «*Hätten Sie nicht Lust, einmal eine berühmte, historische Persönlichkeit auszugraben? Den Jörg Jenatsch, zum Beispiel.*» Mit diesem Dialog und dem angefügten Satz «*So begann die spektakulärste Grabung, die ich je durchgeführt habe*» wird etwas mehr als drei Jahre später Erik Hug, der Anthropologe aus Zürich, seine öffentlichen Vorträge einleiten. Doch wer war Erik Hug?²

Erik Hug

Der Anthropologe Erik Hug (1911–1991) arbeitete nach seiner Promotion in Zürich zunächst an anthropologischen und gerichtsmedizinischen Instituten in Berlin und Zürich. Im Spätherbst des Jahres 1954 initiierte er zusammen mit Museumsvertretern von acht Deutschschweizer Kantonen die *Interkantonale Arbeitsgemeinschaft zur Betreuung anthropologischer Funde (IAG)*.³ Diese hatte zum Ziel, sämtliche bei archäologischen Grabungen geborgenen, menschlichen Skelettfunde zu inventarisieren und anthropologisch zu bearbeiten. Hug war damit ein absoluter Pionier und Wegbereiter in der schweizerischen Anthropologie, interessierten sich die wenigen, damals in der Schweiz führenden Anthropologen doch ausschliesslich für gut erhaltene, möglichst prähistorische Schädel. Über mehrere Jahre hinweg legte Hug auf diese Weise in den beteiligten Kantonen sogenannte anthropologische Sammlungen an, darunter ab 1955 eine in Graubünden,⁴ die damals als eine der grössten galt. Die IAG umschrieb seine Tätigkeit mit *Museumsanthropologe*. Hug erhielt von der Arbeitsgemeinschaft ein vertraglich festgesetztes Jahressalär von knapp 20 000 Franken, exklusiv Spesen. Der Kanton Graubünden beteiligte sich zunächst mit 1000 Franken jährlich,⁵ ab 1957 stockte

Das Grab des Jörg Jenatsch –
eine Forschungsgeschichte

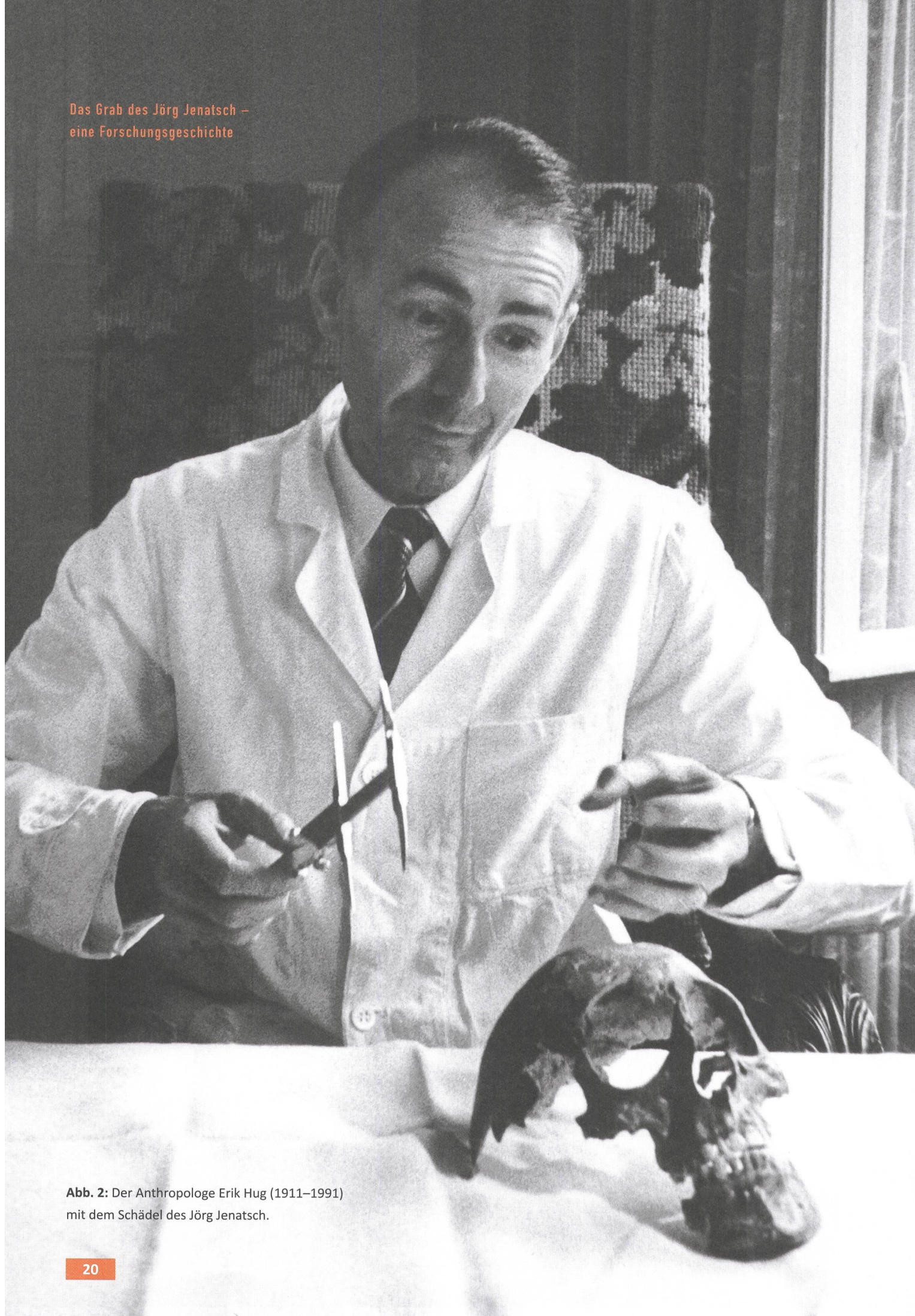


Abb. 2: Der Anthropologe Erik Hug (1911–1991)
mit dem Schädel des Jörg Jenatsch.

er diese Summe auf 2000 Franken auf.⁶ Einer seiner beiden Bündner Ansprechpartner war das Rätische Museum in Chur, dem bis zur Gründung des kantonalen archäologischen Dienstes im Jahre 1967 die Aufsicht über Ausgrabungen oblag.⁷ Als dessen Direktoren wirkten während der Ära Erik Hugs zuerst Hercli Bertogg (1955–1958), später – nach zweijähriger Vakanz – Hans Erb (1960–1976).⁸ Rechenschaft schuldete Hug aber primär dem Bündner Naturhistorischen und Nationalparkmuseum, wie das Bündner Naturmuseum damals noch hiess, welches alle Knochenfunde des Kantons verwaltete. Die für Hug massgeblichen Konservatoren waren dort Karl Hägler (1929–1956) und danach Hans Brunner (1956–1965).⁹ Im Jahre 1962 übernahm das Rätische Museum die anthropologische Sammlung und mit ihr die Verantwortung für den Museumsanthropologen.¹⁰

Das Anfang August 1956 auf dem Weg nach Valendas erfolgte Gespräch zwischen Hercli Bertogg und Erik Hug über das in der Churer Kathedrale vermutete Jenatschgrab hatte zunächst keine unmittelbaren Folgen. Bertogg, mit dem damaligen Churer Bischof Christian Caminada¹¹ in langer Freundschaft verbunden, machte diesen zwar noch mit Hug bekannt, doch verfolgte keiner der Protagonisten der ersten Stunde das Projekt weiter.

Erik Hug **Abb. 2** galt damals in Schweizer Anthropologiekreisen als Bester seines Fachs. Und er wusste dies auch.¹² Hug wird als schwierige Persönlichkeit beschrieben, er konnte hemmungslos, grob und arrogant sein. Bereits zu Studienzeiten verfügte er über ausreichend Geld, das aus dem Vermögen seines Vaters, einem Textilhändler, stammte. Der zeitlebens alleinstehende Erik Hug war finanziell immer unabhängig, was ihm später noch zu Gute kommen sollte.

1958 wurde Erik Hug auf die Insel Ufenau gebeten, um einen bei Grabungen freigelegten Leichnam als jenen des höfischen Dichters Ulrich von Hutten zu identifizieren. Hug erledigte seine Arbeit souverän. Unaufgeregt und wissenschaftlich einwandfrei beurteilte er die Indizienlage als zu dürftig, um eine sichere Identifikation der sterblichen Überreste mit Hutten vorzunehmen.¹³ Im selben Jahr verschlechterte sich in Chur der gesundheitliche Zustand von Hercli Bertogg dramatisch. Hug eilte an dessen Sterbebett. Nach Hugs Darstellung soll ihm Bertogg dabei noch einmal eindringlich den Jenatsch in Erinnerung gerufen haben. Ob dies den wahren Wortlaut des Gesprächs wiedergibt oder auf späteren Ausschmückungen Hugs beruht, kann nicht mehr überprüft werden. In seinen Aufzeichnungen nennt Hug jedenfalls den Frühling 1959 als Zeitpunkt des offenbar wegweisenden Gesprächs am Sterbebett seines Förderers; in Wirklichkeit war der am 5. November 1958 verstorbene Bertogg da schon längst tot. Unmissverständlich stellte Hug später diese letzten Worte Bertoggs als dessen Vermächtnis an ihn dar. Falls dem so war, so liess sich Hug zunächst Zeit, Bertoggs Auftrag zu vollenden. Es verging mehr als ein weiteres halbes Jahr, bis er endlich den entscheidenden Anlauf in der Sache unternahm. Am 21. Juli 1959 besuchte Hug in Chur Guido Vasella, damals Verwalter des Priesterseminars St. Luzi. Die beiden kannten sich seit den

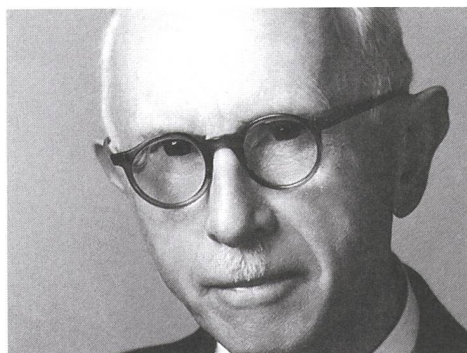


Abb. 3: Karl Hägler (1886–1969). Konservator des Bündner Naturhistorischen und Nationalparkmuseums 1927–1956 (Staatsarchiv Graubünden, FR I/kl/1177).

Das Grab des Jörg Jenatsch – eine Forschungsgeschichte

Abb. 4: Chur, Kathedrale St. Mariae Himmelfahrt. Westfassade und Hauptportal einige Jahre vor der ersten Exhumierung des Jörg Jenatsch im Jahre 1959. Pfeil: Das Grab befindet sich im Westjoch des nördlichen Seitenschiffes. Blick nach Südosten. Postkarte aus dem Nachlass Walther Sulser.



Ausgrabungen 1956/57 in der Grabeskirche St. Stephan in Chur. Hug bat Vasella, sich beim Bischof für sein Anliegen einzusetzen. Über Vasellas diesbezügliche Antwort kann nur spekuliert werden. Möglicherweise riet dieser Hug, nicht ohne Einverständnis der zuständigen kantonalen Behörden – also Hugs offiziellen Arbeitgebern – vorzugehen. Zwei Tage später überredete Hug jedenfalls den damals bereits in den Ruhestand getretenen Karl Hägler, trotz dessen anfänglicher Skepsis, ihn zum Bischof zu begleiten. Christian Caminada soll, gemäss Erik Hug, «ohne Wenn und Aber» in die Grabung eingewilligt haben. Der Bischof wünschte sich

lediglich die Wiederbeisetzung der Gebeine nach Auswertung des Befundes sowie keine Kosten für das Bistum – «diese müsste Hug selbst übernehmen». Ein für die nachfolgenden Geschehnisse bedeutsamer Zusatz, den Hug in seinen Aufzeichnungen und späteren Vorträgen anbrachte. Wie im Verlauf der Geschichte noch deutlich werden wird, entsprach diese Darstellung jedoch nicht den Tatsachen.¹⁴ Dass von kantonalen Seite Altkonservator Karl Hägler **Abb. 3** und nicht sein Nachfolger Hans Brunner mit Hug beim Bischof vorsprach, widerspiegelt Brunners ablehnende Haltung gegenüber Hugs Projekt. Diese personelle Konstellation ist aber auch der erste Vorbote einer unschönen Entwicklung, welche in jahrelangem Misstrauen und Streit enden sollte.

Wo liegt das Grab des Jenatsch?

Ein zeitgenössischer Bericht aus dem 17. Jahrhundert – von welchem mehrere Fassungen oder Abschriften bekannt sind¹⁵ – lokalisiert das Grab des 1639 ermordeten Jenatsch «auff dem Hooff bey der Kirchen». Damit könnte der kleine Friedhof im Westen vor der Kathedrale gemeint sein. Der Jenatsch-Biograf Alexander Pfister nennt hingegen eine anderslautende zeitgenössische Quelle, wonach sich Jenatschs letzte Ruhestätte im Innern der Kathedrale befinden soll.¹⁶ Leider zitiert Pfister diesen Passus nicht genau, was hingegen Erik Hug, der sich eine Abschrift von diesem Textteil anfertigen liess, in seinen Unterlagen nachholt. Gemäss dieser zweiten, lediglich drei Tage nach der Bluttat verfassten Quelle ist Jenatsch «in die Thumbkürchen unter die orgl begraben worden». Beim Schreiben handelt es sich um einen Auszug eines zeitgenössischen Briefes aus Feldkirch, welches von der erzherzoglichen Verwaltung in Innsbruck an den habsburgischen Kaiser in Wien weitergeleitet worden war.¹⁷ Hug

schien sich bei seiner Suche nach dem Grab an diese Quelle zu halten. Er wusste, dass der frühere Standort der Orgel auf einer Empore an der nördlichen Hochwand über der Arkade zur Taufkapelle vermutet wird.¹⁸ Als Taufkapelle fungierte zu Hugs Zeiten – und bis zur Restaurierung der Kathedrale von 2001–2007 – das Westjoch des nördlichen Seitenschiffes **Abb. 4**.

Die Exhumierung im Jahre 1959

Unter der illustren Gruppe, welche sich am Morgen des 27. Juli 1959 im Westjoch des nördlichen Seitenschiffes der Churer Kathedrale versammelte **Abb. 5**, befanden sich neben anderen auch Bischof Christian Caminada und Architekt Walther Sulser. Letzterer hatte die Kathedrale in den Jahren 1921 und 1924–1926 zusammen mit seinem Bruder Emil renoviert¹⁹ und gilt als erster Erforscher von deren Baugeschichte.²⁰ Walther Sulsers Anwesenheit an diesem Morgen war kein Zufall. Denn während der Bodenrenovation von 1921 wurde der damals bestehende Sandsteinplattenboden

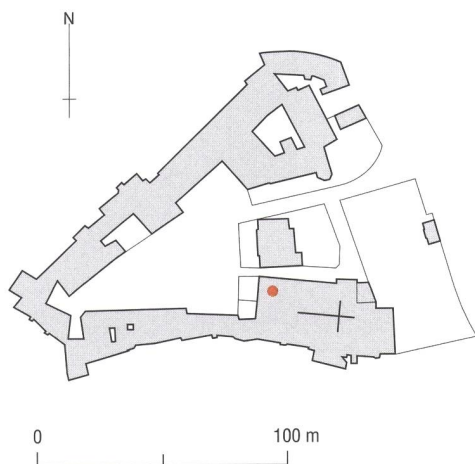


Abb. 5: Chur, Bischöflicher Hof. Grundrissplan mit Kathedrale. Der Punkt bezeichnet das Westjoch des nördlichen Seitenschiffes. Mst. 1:3000.

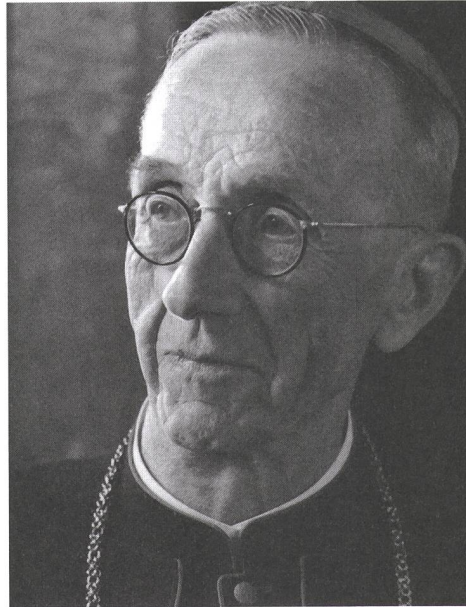


Abb. 6: Christian Caminada (1876–1962). Bischof von Chur 1941–1962.

– an dessen äusseren Rändern Grabplatten eingelassen waren – durch den heutigen aus Granitplatten ersetzt. Eine der seinerzeit gehobenen und 1925 an die Innenwände gestellten Grabplatten war jene des Jörg Jenatsch.²¹ Sulser erinnerte sich an diesem Morgen noch genau an die Stelle, wo diese bis 1921 lag, war aber der Meinung, dass die Leiche kaum dort zu finden sei.²² Der Architekt favorisierte die Nähe des Katharinen-Altars, welcher noch heute im Westjoch des nördlichen Seitenschiffes an der Nordwand steht.

Bischof Christian Caminada **Abb. 6** hingegen empfahl, die Suche an jener Stelle zu beginnen, an welcher die Grabplatte bis 1921 lag, also am südlichen Rand des Jochs, unmittelbar östlich des Wandpfeilers zwischen Haupt- und nördlichem Seitenschiff. Hug startete dort seine Suche und liess einen ersten, zwei Meter langen und einen Meter tiefen Graben anlegen. Dona – ein von Hug bezahlter Arbeiter der Bauunternehmung Wolf – förderte aber keine Sarg- und Knochenreste, sondern nur Erde, Schutt und Steine hervor.²³

Das Grab des Jörg Jenatsch –
eine Forschungsgeschichte

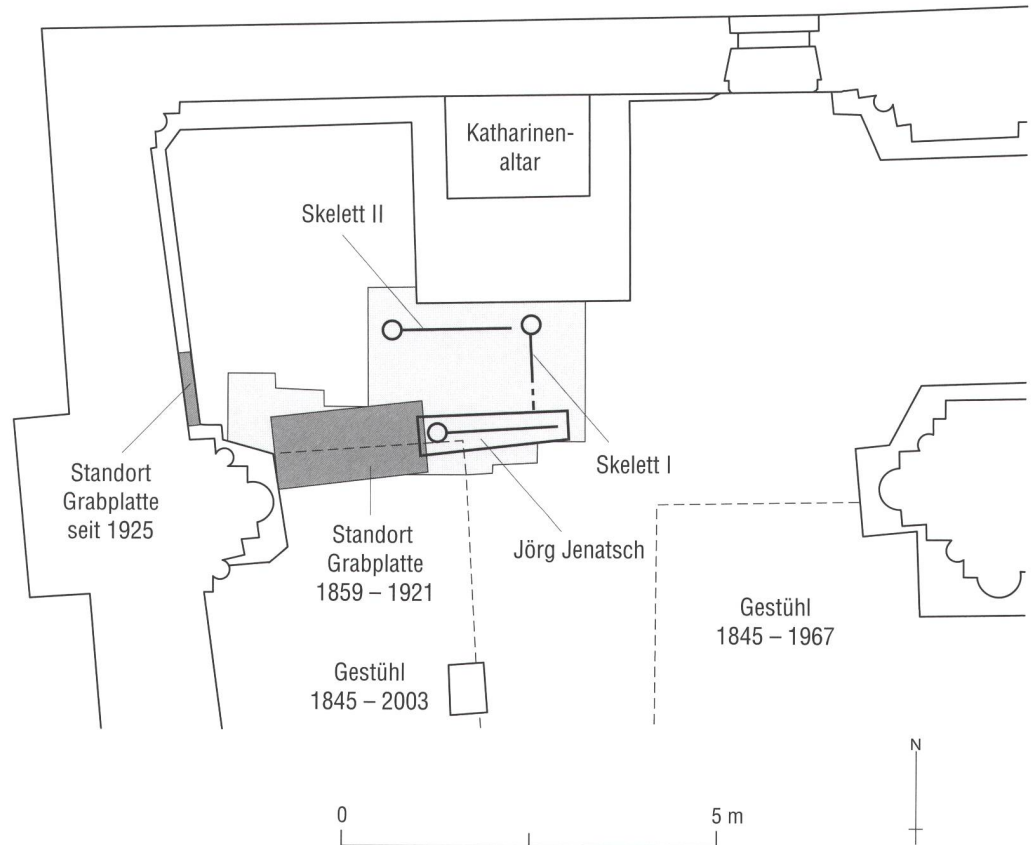


Abb. 7: Chur, Kathedrale St. Mariae Himmelfahrt. Westjoch des nördlichen Seitenschiffes mit den Grabungsbefunden von 1959 und dem früheren Standort der Grabplatte. Hellgrau unterlegt ist die Grabungsfläche von 1959. Massstab 1:100.

In einem zweiten Graben, den Hug vom 28. bis 29. Juli südlich des Katharinen-Altars und etwa in dessen Mittelachse anlegen liess **Abb. 7**, fand sich eine als «*Skelett I*» bezeichnete Bestattung. Diese lag in etwa einem Meter Tiefe und orientiert sich in Nord-Süd-Richtung mit dem Kopf im Norden. «*Umriss des bis auf eine Unterkieferhälfte verwitterten Schädels noch erkennbar, vom postcranialen Skelett nur das linke Handskelett und einige Fragmente der Beinknochen vorhanden. Mann, adult-matur, kräftig, gross.*» Hug stellte weiter die Reste eines Holzсарges, mit Brokatfäden durchzogene Textilreste und über der Herzgegend einen handtellergrossen, ovalen «*Herzschutz aus grün oxydiertem Blech*» fest. Brokatfäden finden sich oftmals im Saum von Priestergewändern, weshalb auch Hug und Caminada eine solche Schlussfolgerung in Betracht zogen. Die ungewöhnliche Ausrichtung des

Toten erklärte Caminada mit der früheren Existenz einer sogenannten Volkskirche, welche als Folge der Reformation in Chur notbehelfsmässig in der Kathedrale eingerichtet worden sein soll. Gemäss Überlieferung befand sich diese im westlichen Teil des Schiffes, quer zur Hauptrichtung der Kirche. Die damalige Interpretation von Caminada, bei «*Skelett I*» handle es sich um einen Priester, der mit Blick gegen seine Gemeinde bestattet worden war, wird durch Leza Doschs 2008 postulierte Disposition dieser Volkskirche aber in Frage gestellt.²⁴ Dosch sieht den Chor im Süden, wonach die Ausrichtung von «*Skelett I*» derjenigen eines weltlichen Verstorbenen entsprechen würde. Die Kleiderreste, Sargstücke und der «*Herzschutz*» von «*Skelett I*» wurden von Hug zur Bestimmung ans Landesmuseum in Zürich weitergereicht, die Knochen liess er am selben Ort wieder beisetzen.

Das Grab des Jörg Jenatsch – eine Forschungsgeschichte

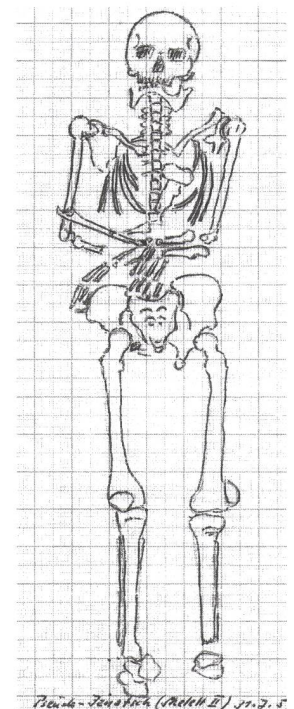
Am 30. und 31. Juli fand sich in einem weiteren Suchgraben – diesmal parallel zur südlichen Altarstufe des Katharinen-Altars – eine zweite Bestattung **Abb. 8**. Allerdings waren bei «Skelett II» keine Sargreste auszumachen, nur einige Stoffstücke in der Beckengegend. «Gut erhaltenes Skelett eines grossgewachsenen kräftigen Mannes im adult-maturen Alter, Unterarme oberhalb des Beckens abgewinkelt», notierte Hug in sein Tagebuch und fertigte eine massstäbliche Zeichnung des Skeletts an **Abb. 9**. Sollte

es sich um das Grab des Jenatsch handeln? Hug war skeptisch, fand das Gesicht des Toten zu breit im Vergleich mit dessen Darstellung auf einem zeitgenössischen Porträt.²⁵ Am Samstag, 1. August, begutachtete der von Hug aufgebotene Zürcher Pathologe Erwin Uehlinger die Leiche. Dieser Besuch ist bemerkenswert, veranschaulicht er doch die wissenschaftliche Vorgehensweise von Erik Hug, der offenbar auch in ihm vertrauten Disziplinen Kollegen um ihren Rat fragte. Das heute allgemein dominierende Bild von



Abb. 8: Chur, Kathedrale St. Mariae Himmelfahrt. «Skelett II». Fotografie während der Exhumierung 1959. Foto unbearbeitet. Rotstich: Taglicht-Diafilm mit Kunstlichtbeleuchtung.

Abb. 9: Chur, Kathedrale St. Mariae Himmelfahrt. «Skelett II» oder «Pseudo-Jenatsch». Zeichnung von Erik Hug 1959, hier im Massstab 1:20.



Das Grab des Jörg Jenatsch – eine Forschungsgeschichte

Hug als zurückgezogenen Eigenbrötler, der die wissenschaftliche Auseinandersetzung scheute, wird zumindest hier deutlich relativiert. Auch Uehlinger erkannte an jenem Samstag am Schädel keine Hiebwunden, hielt es aber für möglich, dass eine eingedrückte Stelle von einer *«Impressionsfraktur»* herrühren könnte. Eine anthropologische Analyse des Skeletts, meinte er, ergebe vielleicht genügend Anhaltspunkte für eine Identifizierung. Die ebenfalls anwesenden Caminada, Hägler und Brunner waren aber bereits sicher, das gesuchte Grab vor sich zu haben. Eine heute leider verschollene Gruppenaufnahme mit (falschem) Schädel vor der Kathedrale demonstrierte das vermeintlich erfolgreiche Ende der Suche. Der Bischof erklärte die Grabungen für beendet und bat Hug, die Gräben am Montag wieder zudecken zu lassen.²⁶ Hug jedoch blieb skeptisch und beschloss – entgegen der Anordnung des Bischofs – am Montag weiter zu suchen. *«Man nennt das eine Insubordination»* schrieb er in seine Grabungsnotizen. Wie bedeutungsvoll für Hug diese Widersetzung gegen den, gemäss seiner Darstellung, einzigen Förderer des Projekts war, wird aus seinen folgenden Eintragungen ersichtlich.

Abb. 10: Chur, Kathedrale St. Mariae Himmelfahrt. Erik Hug (rechts) und Bischof Christian Caminada 1959 beim Freilegen des Leichnams von Jörg Jenatsch.



An jenem Montag, 3. August, liess er Dona – der bereits mit dem Zudecken der Gräben begonnen hatte – unmittelbar östlich der Grabplatte lag, weitersuchen. Seine von Nervosität und Spannung gezeichnete Gemütslage beschrieb Hug später in seinen Grabungsnotizen: *«Unterdessen hielt ich das Eingangsportal der Kathedrale im Auge, jederzeit gewärtig, den Bischof oder einen anderen Geistlichen auftauchen zu sehen. Zum Glück kam den ganzen Tag niemand, die Churer beten am Montag nicht ...»*. Auch wenn Hug später in seinen Vorträgen seine damals bangeren Momente mit einem angeblichen Dialog mit der im Westjoch stehenden Statue des heiligen Antonius überspielte, so wird aus seinen Unterlagen doch deutlich, in welchem Ausmass er sich zu diesem Zeitpunkt aus dem Fenster gelehnt hatte. Es muss eine aufreibende Gratwanderung zwischen Sendungsbewusstsein und Selbstzweifeln gewesen sein. Am Dienstag, 4. August, legte Dona das Stirnbein eines Schädels frei. Hug säuberte die beiden Schläfenpartien und stellte dabei schwarze Haarbüschel fest. Auf der linken Seite erkannte er eine Hiebwunde und auch die rechte Schläfe war zertrümmert. Überzeugt, – und wie nachvollziehbar erleichtert – das richtige Grab des Jenatsch gefunden zu haben, erklärte sich Hug dem Bischof, welcher ihn nun zum Weitergraben ermunterte **Abb. 10**. Die vollständige Freilegung und Exhumierung der Leiche fand am darauf folgenden Tag, am Mittwoch, 5. August, statt. Hilfe erfuhr Hug dabei von Guido Vasella und von einem Hobbyfotografen namens Gottfried Oskar Steinlin²⁷, welcher zudem einen 8-mm-Film über die Ausgrabung drehte.²⁸

Die als Jörg Jenatsch identifizierte Bestattung befand sich – West-Ost ausgerichtet – in einem genagelten Tannenholsarg von konischer Form. Der 195 cm lange Sarg mit

den Breitenmassen von 50 cm (Kopfeinde im Westen) und 35 cm (Fussende im Osten) lag zirka 110 cm tiefer als der aktuelle Steinplattenboden, was gemäss den jüngsten bauarchäologischen Untersuchungen²⁹ der damaligen Bestattungstiefe entsprach. Weitgehend intakt waren lediglich die Seitenwände und der Boden des Sarges, der Deckel der etwa 40 cm hohen Kiste war hingegen bereits zerfallen.

Die Leiche war in ihren Kleidern bestattet worden. Hug erkannte in den Grabgewändern einen wichtigen Identitätsfaktor des Verstorbenen und betrieb deshalb einigen Aufwand bei der Freilegung des Skeletts

Abb. 11. In seinem Tagebuch gliederte er später die Garderobe in «*Schultermantel, Seidenweste (?), Hemd (?), Kniehose und Kniestrümpfe (?)*». Daneben stellte er Reste einer geflochtenen «*Kordel*», eines «*Stoffgürtels (?)*» und eines «*Schambeutels (?)*» fest.³⁰ Unter dem Hemd, direkt auf der Brust, trug der Verstorbene ein Skapulier (Schulterhemd) mit einer wappenförmigen, 22 x 28 cm grossen Stickerei **Abb. 12.** Oberhalb des Beckens fand Hug überdies die Reste eines Rosenkranzes.³¹

Das mit gestreckten Beinen und auf dem Rücken liegende Skelett war bereits stark zersetzt. Vom Schädel hatte sich nur noch

Abb. 11: Chur, Kathedrale St. Mariae Himmelfahrt. Jörg Jenatsch wurde in seinen Kleidern bestattet. Aufnahme während der Exhumierung 1959.

Abb. 12: Chur, Kathedrale St. Mariae Himmelfahrt. Direkt auf der Brust trug Jenatsch das sogenannte Skapulier mit der wappenförmigen Stickerei. Aufnahme während der Exhumierung 1959. Foto unbearbeitet.



die vordere Hälfte erhalten. Hug protokollierte dazu: «*Starker Arcuswulst, ziemlich breite Kugelstirn, markante Frontalhöcker, hohes schmales Gesicht, grosse Augenhöhlen, lange schmale Nase, tiefe Fossae canini, brutal wirkender Unterkiefer, prominentes Kinn. Eher dinarischer als alpiner Typus. Matur (etwas über 40-jährig)*». ³¹ Knochen des Oberkörpers waren ausser Resten des rechten Unterarms, eines linken Handwurzelknochens und des linken Schambeins keine mehr erhalten. Aus der Lage der Arm- und Handknochen schloss Hug, dass die Unterarme des Verstorbenen gegen das Becken hin abgewinkelt waren. Vom Unterkörper hatten sich das linke Bein und der linke Fuss etwas besser erhalten, als jene der rechten Seite. Die Körperlänge des Verstorbenen bezifferte Hug in seinen Unterlagen zunächst mit rund 175 cm. Rund zwei Jahrzehnte später präzisierte er diese offenbar dann auf etwa 170 cm. ³³

Ein verhängnisvoller Besuch

Inwiefern Hug bereits mit der 1959 erfolgten Exhumierung eigene Pfade betrat, bleibt auch nach dem Studium seiner Unterlagen nicht restlos geklärt. Hug legte später grossen Wert auf die Feststellung, «*auf eigene Faust und eigenes Risiko*» gehandelt zu haben. Sicher ging die entscheidende Initiative schliesslich von Hug aus. Ohne Unterstützung von Karl Hägler dürfte der Bischof der Exhumierung jedoch kaum zugestimmt haben, obwohl genau in der Frage der juristischen Zuständigkeit nicht mit einem vollumfänglichen Konsens zwischen Kanton und Bistum gerechnet werden darf. Versuchte Hug dies auszunutzen? Hägler und sein Nachfolger als Konservator des Naturhistorischen Museums, Hans Brunner, waren jedenfalls nachweislich in den ersten Tagen der Exhumierung mit vor Ort. ³⁴ Ihrer Fürsprache war es zu verdanken, dass der

Kanton Graubünden Hugs Forschungstätigkeiten rund um das Jenatschgrab mit einer einmaligen Zuweisung von 1000 Franken unterstützte, ³⁵ was im Vergleich mit dem ordentlichen Bündner Jahresbeitrag an die IAG in der Höhe von 2000 Franken nicht knausrig erscheint. Mit etwa der Hälfte des ausserordentlichen Betrags konnte Hug die eigentlichen Grabungskosten begleichen. Die andere Hälfte war für seine Spesen und die Auswertung vorgesehen. Für Hug wurde die Entdeckung des Jenatschgrabes zu einer Art Wendepunkt in seinem Berufsleben. Vom Churer Bischof liess er sich – nur drei Tage nach der erfolgreichen Exhumation und ohne Kenntnis der Bündner Behörden – eine alleinige Vollmacht zur Publikation des Befundes ausstellen. Was nicht grundsätzlich erstaunt, hätte doch mancher andere Anthropologe zugegriffen, wenn ihm dies angeboten worden wäre. In Fachkreisen wurde er damals zwar wegen «seiner jungen Leiche» verspottet, doch geschah dies hauptsächlich aus Neid und Missgunst. ³⁶ Erstaunen weckt vielmehr der Umstand, dass sich Hug dasselbe Publikationsvorrecht nicht ebenso von den kantonalen Behörden – welche in juristischem Sinne eher dafür zuständig waren – übertragen liess. Wähte er genau von dieser Seite her eine mögliche Konkurrenz?

Bereits 1959 begann Hug mit öffentlichen Vorträgen zu seiner sensationellen Entdeckung. Als ihn im Dezember 1959 schriftlich geäusserte Bedenken aus dem bischöflichen Ordinariat über die «*pietätslose Zurschaustellung des Schädels bei Konferenzen*» erreichen, notierte er in sein Tagebuch: «*Will man mir einen Strick daraus drehen? Lächerlich! [...] Derartig läppische Vorwürfe sind tatsächlich schon gemacht worden, allerdings nur von Leuten, die nicht fähig sind, wissenschaftlich zu denken [...] Wer so denkt, ist nicht wert, ernst genommen zu werden.*»

In einer am 17. April 1961 im bischöflichen Ordinariat verfassten Anfrage nach dem Verbleib der Knochen, wurde die – offenbar vom damaligen Weihbischof Johannes Vonderach favorisierte – Absicht geäussert, den Schädel bei einer demnächst anstehenden Inhumation nicht wieder ins Grab zu legen, sondern im Domschatzmuseum der Kathedrale auszustellen. Hug war aus Pietätsgründen gegen eine Zurschaustellung des Schädels und erinnerte an den Wunsch des Bischofs, alle Knochen wieder der Erde zu übergeben. Vielleicht wollte Hug damit auch nur sicher gehen, dass kein anderer die Möglichkeit erhielt, den Schädel zu untersuchen. Die Inhumation aller Gebeine des Jenatsch fand schliesslich – in Anwesenheit von Bischof Caminada und Weihbischof Vonderach – am 4. August 1961 in derselben Grabgrube in der Kathedrale statt. Dass der Wiederbestattung polizeilicher Druck vorausgegangen sein soll,³⁷ scheint Hug in seinen Aufzeichnungen zu unterschlagen. Den Gebeinen wurde eine Metalldose mitgegeben, welche eine von Bischof Caminada und Hug unterzeichnetes Dokument enthält, worin die Geschehnisse von 1959 und 1961 knapp zusammengefasst sind.

Kurze Zeit später, am 24. August 1961, kündigte Hug seinen Vertrag mit der IAG und kam so möglicherweise einer drohenden Entlassung zuvor. Diese hatte sich abgezeichnet, nachdem einige seiner Auftraggeber an einer ausserordentlichen IAG-Sitzung im April 1961 allgemein Hugs mangelnde Präsenz beklagt hatten.³⁸ In einem ausführlichen Brief, den dieser zwei Tage nach seiner Kündigung schrieb, wehrte er sich vehement gegen alle Anwürfe und verlangte von den IAG-Mitgliedern vollumfängliche Satisfaktion, die ihm allerdings nicht gewährt wurde.³⁹ Mit der Kündigung lief jedenfalls auch Hugs Mandat als Bündner Museumsanthropologe aus. 1962 verlangte deshalb das

Bündner Erziehungsdepartement – welches die Jenatsch-Exhumierung immer als kantonales Projekt verstand – von Hug Kopien von seinen Unterlagen, was dieser in einem Brief an den Regierungsrat ablehnte. Er versprach dafür Belegexemplare seiner zukünftigen Veröffentlichung und verwies im Übrigen auf seine Publikationsvollmacht des kurz zuvor, im Januar 1962, verstorbenen Bischofs Christian Caminada. Diese Bevollmächtigung liess er sich 1968 durch den damaligen Doms sextar und späteren Generalvikar Giusep Pelican erneuern. Im selben Jahr bestätigte der neue Churer Bischof Johannes Vonderach (1962–1990) einen Auftrag Hugs, den dieser – zum Zweck der Restaurierung und wissenschaftlichen Bearbeitung der Kleider des Toten – 1959 ans Schweizerische Landesmuseum in Zürich vergeben hatte. Gleichzeitig überreichte Hug dem Churer Domschatzmuseum das Skapulier und den Rosenkranz des Toten, welche 1961 – wie die Kleider – nicht wieder bestattet worden waren.⁴⁰

Nachdem Hug 1969 erneut erfolglos von einer kantonalen Behörde zur Übergabe der Untersuchungsunterlagen aufgefordert worden war,⁴¹ scheint sich das Verhältnis zwischen Hug und dem Kanton Graubünden im Verlauf der Siebziger Jahre entspannt zu haben. Auf seiner Suche nach historischen Quellen zur Person Jenatsch und zu seiner Ermordung gelangte Hug 1979 erstmals ans Staatsarchiv Graubünden. Unterstützung fand er dort in der Person des damaligen Adjunkten und späteren Staatsarchivars Silvio Margadant. Gegen Ende des Jahres 1980 erarbeiteten beide ein Testament, welches die Untersuchungsunterlagen nach Hugs Ableben dem Staatsarchiv Graubünden überschrieb. Den Kontakt zu Margadant und dem Staatsarchiv hielt Hug bis zum März 1984 aufrecht, brach ihn dann aber abrupt ab. Weshalb, wird aus seinen Tagebucheinträgen ersichtlich:

Es war am Morgen des 17. Novembers 1983, als Erik Hug Besuch des Historikers Jon Mathieu erhielt, welcher gerade ein Zusatzkapitel für die 4. Auflage der Jenatsch-Biografie von Alexander Pfister verfasste.⁴² Den Kontakt zwischen Hug und Mathieu hatte Silvio Margadant vermittelt. Mathieu, der sich über die Exhumierung orientieren wollte, kam bei Hug gar nicht gut an. «*Er war noch nie an einem meiner Vorträge, kennt meine Grabung nur vom Hörensagen,*» mäkelt Hug in seinen Notizen. «*Gesamteindruck ungünstig: der junge Mann war völlig unorientiert, vermutlich auch desinteressiert, zudem ziemlich arrogant und taktlos. [...] Ich hätte ihn nicht empfangen sollen.*» Diese Darstellung von Mathieus Besuch täuscht darüber hinweg, dass Hug zu diesem Zeitpunkt wohl grundsätzlich nicht gewillt war, umfassende Erkenntnisse seiner Forschungen preiszugeben. Die von ihm in den Vordergrund gestellte Kränkung hatte Hug auch nach dem Erscheinen von Mathieus Zusatzkapitel in der 4. Auflage der Jenatsch-Biografie im März 1984 nicht abgelegt. Pikiert, darin nicht gebührend als Entdecker des Grabes gewürdigt worden zu sein, notierte er: «*Das kostet dem Bündner Staatsarchiv mein Vermächtnis über die Dokumentation der Jenatsch-Grabung! Margadant, der mir den unmöglichen Burschen auf den Hals geschickt hat, darf sich über meine verärgerte Reaktion nicht wundern. Ich beschliesse, meinen wissenschaftlichen Nachlass über die Grabung Jenatsch einer anderen Institution zu vermachen, die mir mehr Dank dafür weiss. Das Testament ist rasch geändert ...*».

Mit dem Erscheinen von Mathieus Zusatzkapitel brach Hug nicht nur den Kontakt mit Margadant ab, sondern endeten auch seine persönlichen Notizen und Nachträge, ja seine gesamten Forschungen zum Jenatschgrab.⁴³ In seinem letzten Tagebucheintrag

am 3. April 1984 hielt Hug fest, dass er Pater Kuno, dem früheren Stiftsbibliothekar der Abtei Einsiedeln – in Abwesenheit seines Nachfolgers Pater Odo Lang – «*sein Vermächtnis über die Dokumentation der Jenatschgrabung zuhanden der Stiftsbibliothek des Klosters Einsiedeln*» übergeben hat. Pater Odo verdankte dies zwei Tage später schriftlich. Von seinem abrupten Meinungsumschwung und dem neuen Bestimmungsort seiner Unterlagen setzte Hug niemanden bei den Bündner Behörden in Kenntnis, auch Margadant nicht. Nach Hugs Ableben im Jahre 1991 galten die Unterlagen deshalb als verschollen.

Die Suche nach den verloren geglaubten Unterlagen

Zwischen 2003 und 2007 erfuhr die Churer Kathedrale eine ausgedehnte Restaurierung, welche ich als leitender Bauforscher begleitet hatte. Während dieser Zeit tauchten immer wieder Fragen rund um das mysteriöse Jenatschgrab auf. Weder war bekannt, wo genau sich das Grab befindet, noch was es heute enthält. Der Schlüssel zu allen offenen Fragen schien in Hugs verschollenen Unterlagen zu liegen. Nach Abschluss der Restaurierung versuchte ich deshalb, diese Unterlagen ausfindig zu machen und geriet in eine abenteuerliche Recherche, welche ich hier nicht vorenthalten möchte.⁴⁴ Das Unterfangen entpuppte sich zunächst als Suche nach der Nadel im Heuhaufen, war doch in keinem der zahlreichen Bündner Archive eine weiterführende Spur oder auch nur der kleinste Hinweis zum Verbleib von Hugs Dokumentation zu finden.⁴⁵ Einige Zeitungsartikel von 1959 blieben vorerst die einzige Quelle zu den damaligen Geschehnissen in der Kathedrale. Eine detaillierte Darstellung zur Vorgeschichte und Ausführung von Hugs Exhumierung, wie in den vorangegangenen

Kapiteln beschrieben, war 2007 noch nicht möglich.

Über Umwege gelang es mir schliesslich, den damaligen Nachlassverwalter Hugs aufzuspüren. Dieser befand sich zu jener Zeit bereits im Ruhestand und besass keine Belege des damaligen Testamentvollzugs mehr. Etwas später fiel ihm wieder ein, dass möglicherweise ein Einsiedler Mönch seinerzeit das Legat mit den Jenatsch-Unterlagen mitgenommen haben könnte. Mein darauffolgendes Telefonat mit dem Stiftsbibliothekar des Klosters schien die Suche jedoch wieder in eine Sackgasse zu führen. Pater Odo erinnerte sich zwar an Hugs damaliges Vermächtnis, einen offiziellen Eingang der Akten in die Bibliothek konnte er aber nirgends finden. An diesem Punkt kam mir eine glückliche Fügung zu Hilfe. Es stellte sich heraus, dass Bruno Kaufmann – von 1972 bis 2007 für Graubünden zuständiger Anthropologe – seinerzeit ebenfalls einer der Legatsempfänger des Nachlasses von Erik Hug war. Zufälligerweise hielt er sich am selben Tag in Hugs Wohnung auf, als auch die Jenatsch-Unterlagen ihren testamentarisch verfügten Besitzer wechselten. Von Kaufmann erhielt ich die Bestätigung, dass 1991 ein Einsiedler Pater namens Columban⁴⁶ das Legat mit den Jenatsch-Unterlagen mitnahm. Im Gegensatz zum Nachlassverwalter besass Kaufmann noch Auszüge aus Hugs Vermächtnis. Bei den mir nun vorliegenden Kopien der Testamentsauszüge waren vor allem zwei handgeschriebene Beilagen interessant. Eine davon – 1977 zusammen mit dem Testament verfasst – zählt neben vier anderen Legatsempfängern auch «*Silvio Margadant, Staatsarchiv des Kantons Graubünden*» auf. Dieser Eintrag wurde jedoch nachträglich durchgestrichen. In einer zweiten, vom 27. März 1984 datierten Beilage schrieb Hug: «[...] verfüge ich hiermit, dass ich die wissenschaftliche Dokumenta-

tion über die Entdeckung des Grabes von Jörg Jenatsch [...] nicht dem Staatsarchiv des Kantons Graubünden vermache, sondern der Stiftsbibliothek des Klosters Einsiedeln.» Auf der zweiten handgeschriebenen Testamentsbeilage waren die Namen aller Legatsempfänger notiert. Zuoberst stand dort der Name von Pater Columban mit dem Zusatz «*Stiftsbibliothek Einsiedeln*». Der Pater war zwar nie in der Bibliothek des Klosters tätig, sondern Zeichnungslehrer, Fotograf, Teilnehmer bei Gebäuderestaurierungen und archäologischen Ausgrabungen, und – letztlich wohl entscheidend – einer der raren, guten Freunde von Erik Hug.

Mit der vorliegenden Dokumentkopie besass ich endlich den gesuchten schriftlichen Beleg für die Legatübergabe der Jenatsch-Unterlagen. Pater Basil Höfliger, von 2002 bis 2010 Dekan des Klosters Einsiedeln, war sehr zuvorkommend. Auch er war der Meinung, dass sich die gesuchten Unterlagen irgendwo im weiteren Wirkungskreis von Pater Columban befinden müssten. Er schilderte den Pater als unglaublich eifrigen Sammler von allem Möglichen; mehrere Räume, Ställe und eine Remise seien mit seinem Sammelgut gefüllt. Obwohl Pater Columban 2007 noch unter uns weilte, fand keine Begegnung zwischen ihm und mir statt. Sein fortgeschrittenes Alter hatte ihn längst von unnötigen Erinnerungen befreit. Gerne hätte ich ihn gefragt, weshalb er damals die Hug'schen Unterlagen über das Jenatschgrab nicht wie vereinbart der Stiftsbibliothek überlassen hatte. Pater Basil erklärte mir, dass im Zug der klösterlichen Archiverneuerung auch die Sammlungen von Pater Columban aufgearbeitet werden sollen, und versprach, dabei die Augen offen zu halten.

Zwei Jahre später klingelte mein Telefon – die Jenatsch-Unterlagen hatte ich längst

aufgegeben. Pater Basil meldete sich am anderen Ende der Leitung: «Wir haben die gesuchten Unterlagen gefunden!» Sie befanden sich im ausgedienten Tresor des Klosterladens, den Pater Columban lange Zeit betreute.

Der Umfang der Unterlagen

Die Unterlagen von Erik Hug⁴⁷ verteilen sich auf acht Mappen im Format A4 und zwei weitere Faszikel. Innerhalb der Mappen sind die Dokumente wieder in Couverts und Faszikel sorgfältig gegliedert. Der grösste Teil der Dokumente ist mit Schreibmaschine geschrieben.

Neben den Berichten zur Grabung und zur Wiederbeisetzung der Gebeine erschliessen vor allem die von 1971 bis 1984 geführten Tagebucheinträge, das Vortragsmanuskript und die gesammelte Korrespondenz die damaligen Geschehnisse aus der Sicht Erik Hugs. Der Inhalt der weiteren Dokumente macht deutlich, dass Hug das entdeckte Grab *ganzheitlich* erforschen wollte und sich nicht auf seine umfassenden anthropologi-

schen und pathologischen Untersuchungen beschränkte. Musterproben der Kleidung und des Skapuliers, das der Tote auf der Brust trug, übergab Hug der Eidgenössischen Material- und Prüfungsanstalt (EMPA) in St. Gallen. Andere Stoffreste, auf welchen er Blutflecken des Opfers und Schmauchspuren eines Pistolenschusses vermutete, liess er forensisch untersuchen. Auch die Pelzhaare des Mantelumhangs waren Hug wichtig. Der Churer Zahnarzt Josef Caviezel kümmerte sich um das Gebiss **Abb. 13**. Hug sammelte Gutachten, fasste diese zusammen, schrieb ganze Teile ab. Besondere Beachtung schenkte er den zwei Accessoires des Toten, dem Skapulier **Abb. 14** und dem Rosenkranz. Über das Skapulier beispielsweise holte er acht verschiedene Gutachten von Fachleuten ein. Mit der Deutung dieser beiden Objekte erhoffte er sich Aufschlüsse über die Konversion des Jenatsch.⁴⁸ Hug sammelte Rezensionen, welche seine Vorträge besprachen und rezensierte selbst alles, was ihm zwischen die Finger geriet und mit Jenatsch zu tun hatte. Die Abschriften von Buchtexten füllten Seiten. Gründlich ist auch seine Urkundenforschung in Zusammenhang mit der Rekonstruktion der Bluttat von 1639. Presseartikel, Rechnungen, Bibliografien und eine umfangreiche Fotodokumentation runden das Material ab.

Die Unterlagen vermitteln in ihrer Ganzheit den Eindruck einer äusserst gewissenhaften, minutiösen und sorgfältigen Vorgehensweise. Zu den verschiedensten Disziplinen führte er Fachgespräche, unterhielt Briefverkehr oder holte Expertisen von Spezialisten ein. Mit Fragen zur Garderobe des Toten beschäftigte er sich deshalb so ausführlich, weil er möglichst rasch detaillierte Angaben für seine umfassenden und überaus erfolgreichen Vorträge benötigte. Die Zuständigen im Landesmuseum arbeiteten seiner Meinung nach nicht schnell genug.⁴⁹

Abb. 13: Das Gebiss. Detailaufnahme 1959.



Es bleibt zuletzt die eine Frage: Warum hat Hug sein gesammeltes Material oder Teile daraus nie veröffentlicht, obwohl er dafür die alleinige Vollmacht besass? Es hätte aus damaliger Sicht eine ansehnliche Publikation ergeben. Scheiterte er am eigenen Perfektionismus oder an seiner Arroganz, wie Bruno Kaufmann, der Hug persönlich gut kannte, in einem Gespräch vermutete? Die Antwort auf diese Frage nahm Erik Hug mit in sein Grab.

Die aktuelle wissenschaftliche Auswertung des Grabinhalts

Nun lagen also Hugs Unterlagen vor mir. Die Mysterien rund um die Exhumierung von 1959 konnten damit endlich aufgelöst werden. Schon bald keimte auch der Gedanke, Hugs ursprüngliche Absicht zu vollenden, den Grabinhalt von Fachleuten wissenschaftlich auswerten zu lassen und zu publizieren. Jenatschs Grabgewänder und der Rosenkranz, welche Hug 1961 nicht dem Grab zurückgegeben hatte, waren ja zugänglich und könnten nach neuesten wissenschaftlichen Erkenntnissen nochmals bearbeitet werden.⁵⁰ Die anthropologische und pathologische Ansprache des Skeletts müsste hingegen aufgrund Hugs Dokumentation erfolgen, welche zu den besten seiner Zeit gehören. Auch deshalb schien ein solcher Plan nicht unrealistisch. Überdies stellte sich in der Person von Christina Papa-georgopoulou eine Anthropologin für diese Auswertung zur Verfügung, welche bereits einige Erfahrung mit Dokumentationen von Erik Hug besass. Schon kurz nach Beginn der Auswertungsarbeiten kontaktierte mich ein Redaktor des rätoromanischen Fernsehens mit der Absicht, das Projekt und seine Entwicklung über längere Zeit mit Filmaufnahmen zu dokumentieren. Unverhofft sollte er so zum Zeugen eines selten zu erlebenden Ereignisses werden.⁵¹



Und dann hielt ich diese Textilstücke in den Händen, die Hug damals erfolgreich nach Blutrückständen des Toten hatte absuchen lassen und danach seiner Dokumentation beilegte. Was hatte er wohl seinerzeit mit dem Blutnachweis überhaupt vor? Verband er damit Fragen zur Identifikation des Toten? In seinen Vorträgen war Hug der festen Überzeugung, das richtige Grab gefunden zu haben. Weshalb also der Blutnachweis? An den Aufbau eines DNA-Profiles und an einen Gentest konnte er seinerzeit zwar noch nicht gedacht haben, vielleicht aber an eine Blutgruppenanalyse? Sollte heute, sofern die Rückstände noch immer nachweisbar

Abb. 14: Das sogenannte Skapulier, welches der Tote direkt auf der Brust trug. Studioaufnahme 1959.

Das Grab des Jörg Jenatsch – eine Forschungsgeschichte



Abb. 15: Chur, Kathedrale St. Mariae Himmelfahrt, Exhumation 2012. Zwei Mitarbeiter der Bauunternehmung Censi beim Ausheben der Grabgrube, aufmerksam beobachtet durch den Schreibenden (links) und durch ein Team des rätomanischen Fernsehens unter der Leitung von Martin Cantieni, ganz rechts.

Abb. 16: Chur, Kathedrale St. Mariae Himmelfahrt, Exhumation 2012. Die Metalldose, welche Erik Hug 1961 bei der Inhumation der Gebeine dem Grab beigab, konnte noch vor dem Freilegen des Skeletts geborgen werden. Darin befanden sich ein Dokument, das Hugs damalige Tätigkeiten zusammenfasst, sowie ein Zeitungsartikel aus dem Jahre 1959.



wären, ein Gentest möglich sein? Dank den Verbindungen von Christina Papageorgopoulou suchten in der Folge Fachinstitute der Universität Zürich die Textilreste nach noch erhaltenen Blutrückständen ab. In der Zwischenzeit suchte ich nach lebenden Mitgliedern der Familie Jenatsch. Am Ende eines Tages hatte ich drei männliche Nachfahren kennengelernt, welche annahmen, von Jörg Jenatschs Bruder Nuttin abzustammen, was ein für Genealogien versierter Historiker für unser Projekt überprüfte.⁵² Alle drei Nachkommen erklärten sich bereit,

bei einer allfälligen genetischen Verwandtschaftsanalyse mitzumachen. Entsprechend gross war meine Enttäuschung, als nach der Untersuchung der Textilreste ein negatives Resultat vorlag. Die vor fünfzig Jahren festgestellten Blutrückstände hatten sich nicht mehr oder nur noch unzureichend erhalten. An den Aufbau eines DNA-Profiles war nicht mehr zu denken. Mit etwas Wehmut dachte ich an Hugs Situation Ende der Fünfzigerjahre, an die Unterstützung und an das wissenschaftliche Interesse, welches ihm der damalige Churer Bischof Christian Caminada für sein Projekt entgegenbrachte. Ich hatte keine Ahnung, wie Vitus Huonder, der heutige Hirte des Churer Bistums, zu einer erneuten Exhumierung stehen würde. Denn ohne neues Probenmaterial vom Skelett selbst – so viel war nun klar – konnte ein genetischer Verwandtschaftstest nicht mehr versucht werden. Bischof Huonders überraschendes Einverständnis zur erneuten Exhumierung öffnete unserem Projekt die Türen zu einer breiteren Erforschung des Grabes, unter Anwendung modernster naturwissenschaftlicher Methoden.⁵³

Die Exhumierung im Jahre 2012

Verglichen mit den zwei Jahren, während denen Hug die Grabgrube offen gehalten hatte, um Untersuchungen am Skelett zu tätigen und an öffentlichen Vorträgen den havarierten Schädel zu präsentieren, erscheinen unsere drei Tage vom 14. bis 16. März 2012 wie eine Blitzaktion. Unterstützt wurden wir dabei durch zwei Mitarbeiter der Bauunternehmung Censi in Chur **Abb. 15**. Bei unserer Graböffnung fanden wir alles genau so vor, wie Hug es bei der Inhumation der Knochen seinerzeit zurückgelassen hatte. Das Skelett legte er damals – in einer Grubentiefe von gut einem Meter – zum Schutze der Knochen in eine Sandschicht, was für uns sehr hilfreich war. Als wir auf den Sand stiessen,

wussten wir sogleich, dass wir auf der Höhe des Skeletts angelangt waren. Eine umfassende Freilegung und Dokumentation desselben musste in diesem Fall jedoch, zum Schutz vor Verunreinigungen der Knochen, ausbleiben. Mit den am Folgetag anreisenden Naturwissenschaftlerinnen war zuvor ausgemacht worden, dass keine zusätzliche männliche Fremd-DNA das Skelett vor der geplanten Probenentnahme kontaminieren sollte.⁵⁴ Etwas unterhalb des Schädels befand sich die kleine Metalldose, welche Hug im Grab deponiert hatte. Darin lagen eng gefaltete Papiere in sehr feuchtem Zustand **Abb. 16**. Das einseitige, mit Schreibmaschine geschriebene Dokument, worin sehr kurz die damalige Ex- und Inhumierung in lateinischer Sprache zusammengefasst worden war, befand sich noch in leidlichem Zustand. Ein Zeitungsartikel über die Exhumierung von 1959 wird hingegen nicht noch weitere 50 Jahre unbeschadet überdauern.⁵⁵ Die Probenentnahme am Skelett erfolgte am Tag darauf durch die Anthropologin Christina Papageorgopoulou und die Molekularbiologin Natallia Shved **Abb. 17–Abb. 19**. Dabei wurden dem Skelett zwei Zähne und ein Stück eines Oberschenkelknochens entnommen **Abb. 20 – Abb. 22**. Diese Pro-

ben dienten schliesslich nicht nur einem genetischen Verwandtschaftstest,⁵⁶ sondern ebenso einer Analyse zur Ernährung⁵⁷ wie auch der Bestimmung von Haar- und Augenfarbe⁵⁸ des Toten. Nach der Probenentnahme konnten die Knochen als Grundlage der anthropologischen und pathologischen Auswertung des Skeletts detailliert beschrieben werden **Abb. 23**.⁵⁹ Am späten Abend dieses zweiten Tages erhielten wir die Gelegenheit, im Churer Kantonsspital Röntgenbilder der Knochen anzufertigen⁶⁰ und Daten am Computertomographen zu erheben. Letztere ermöglichten es später, das Gesicht des Verstorbenen zu rekonstruieren.⁶¹

Unsere Ex- und Inhumierung der Leiche lief sehr schnell und planmässig ab **Abb. 24**. Am Nachmittag des dritten Tages zeugten lediglich die noch feuchten Zementfugen zwischen den Bodenplatten über dem Grab von unserem Tun.

Die Frage nach der Identifikation des Toten

Seit Beginn unserer Auswertung bestand die Absicht, neutral von einer unbekanntem

Abb. 17: Chur, Kathedrale St. Mariae Himmelfahrt, Exhumation 2012. Natallia Shved (links) und Christina Papageorgopoulou, beide in Schutzkleidung, instruieren den Schreibenden vor der Probenentnahme.

Abb. 18: Chur, Kathedrale St. Mariae Himmelfahrt, Exhumation 2012. Schädel und Skelett liegen in einer schützenden Sandschicht. Diese gehört nicht zur ursprünglichen Ausstattung des Grabes; sie wurde durch den früheren Exhumator Erik Hug bei der Wiederbestattung der Knochen im Jahre 1961 eingebracht.



Das Grab des Jörg Jenatsch –
eine Forschungsgeschichte



Abb. 19: Chur, Kathedrale St. Mariae Himmelfahrt, Exhumation 2012. Christina Papageorgopoulou reinigt den geborgenen Schädel.

Abb. 20: Chur, Kathedrale St. Mariae Himmelfahrt, Exhumation 2012. Christina Papageorgopoulou sucht geeignete Zähne, aus welchen DNA-Proben gewonnen werden können.





Abb. 21: Chur, Kathedrale St. Mariae Himmelfahrt, Exhumation 2012. Schliesslich wurden aus dem Unterkiefer zwei Zähne entnommen. Diese Proben erwiesen sich später im Labor aber als ungeeignet.

Abb. 22: Chur, Kathedrale St. Mariae Himmelfahrt, Exhumation 2012. Das DNA-Profil liess sich aus einer Probe aus einem Oberschenkelknochen aufbauen. Hier wird die Probe ausgefräst.



Das Grab des Jörg Jenatsch –
eine Forschungsgeschichte

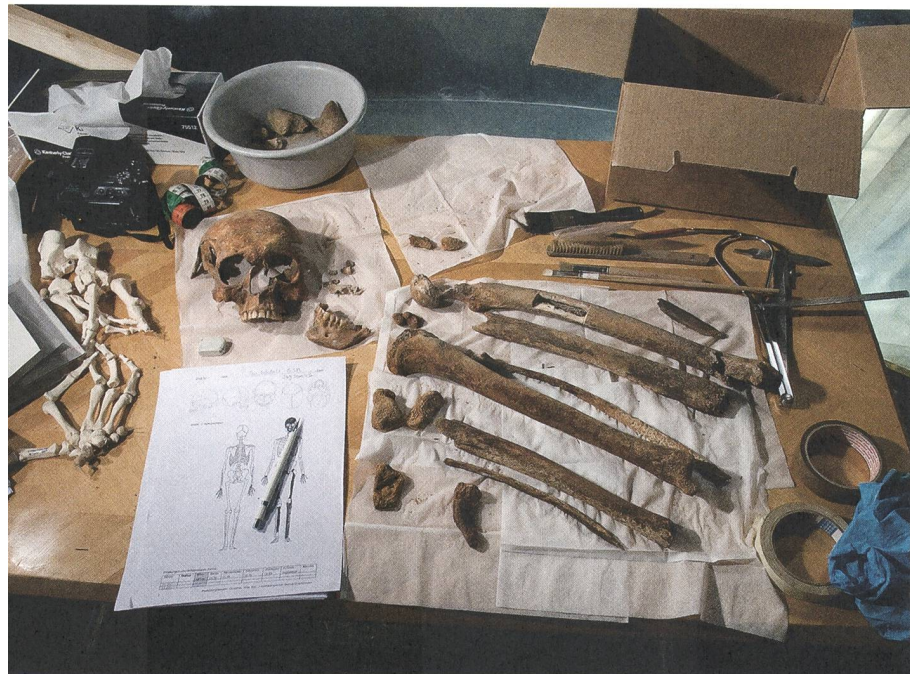


Abb. 23: Chur, Kathedrale St. Mariae Himmelfahrt, Exhumation 2012. Nach der Probenentnahme inventarisiert die Anthropologin sämtliche noch vorhandenen Bestandteile des Skeletts.

Abb. 24: Chur, Kathedrale St. Mariae Himmelfahrt, Exhumation 2012. Das Skelett bei der Wiederbestattung am 16. März 2012.



Bestattung auszugehen. Die Bearbeiterinnen und Bearbeiter der auch für die Identifikation massgebenden Teilbereiche des Grabinhalts sollten – unabhängig vom DNA-Resultat – festhalten, ob eine Identifikation des Toten als Jörg Jenatsch aufgrund der jeweils festgestellten Erkenntnisse möglich sei oder nicht. Nach Abschluss aller Untersuchungen kann dazu Folgendes zusammengefasst werden:

Eine konservative, biostatistische Bewertung der genetischen Abstammungsanalyse erachtet es als 20-mal wahrscheinlicher, dass es sich beim Toten um Jörg Jenatsch handelt, als nicht. Unterstützt wird dieses Resultat von einigen Indizien aus anderen Bereichen der Untersuchung. Aus anthropologischer Sicht handelt es sich bei den sterblichen Überresten um ein männliches Skelett eines erwachsenen Individuums maturaen Alters – also mit einem Sterbealter zwischen 40 und 60 Jahren – was für den 43-jährig ermordeten Jenatsch zutreffen würde. Weiter ist höchst wahrscheinlich, dass die festgestellten Schädelfrakturen zum Tod der Person geführt haben. Auch dieses Indiz trifft für den angeblich mit Axtstichen gegen den Kopf erschlagenen Jenatsch zu. Zudem weist die Kleidung den Toten als reiche, nicht klerikale Person aus, die in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts lebte. Und zuletzt stimmt der Bestattungsort mit einer zeitgenössischen Quelle, wonach Jenatsch unter der Orgel in der Churer Kathedrale beigesetzt wurde, überein.

Das Resultat der Abstammungsanalyse kann, verbunden mit den anderen Indizien, insgesamt als positiv gewertet werden. Mit grosser Wahrscheinlichkeit darf deshalb angenommen werden, dass es sich beim vorliegenden Grab um jenes des Jörg Jenatsch handelt.

Anmerkungen

- 1 HITZ FLORIAN: Geschichtsschreibung in Graubünden. In: Handbuch der Bündner Geschichte, Band 4, Chur 2000, 261–262. – DARMS FLORIN: Hercli Bertogg. In: Bedeutende Bündner aus fünf Jahrhunderten, Band 2, Chur 1970, 624–627.
- 2 Der vorliegende Text basiert auf folgenden Aufsätzen: JANOSA MANUEL: Die Exhumierung des Jörg Jenatsch im Jahre 1959. Bündner Monatsblatt 2010, 431–452. – DERS.: Das Jenatschgrab in der Kathedrale von Chur. Erneute Exhumierung im März 2012 und Auswertung des Grabinhalts. Bündner Monatsblatt 2013, 164–172. – Die Informationen rund um die erste Exhumierung 1959 sowie Hugs Zitate stammen – wenn keine andere Quelle angegeben wird – aus der Dokumentation zum Jenatschgrab von Erik Hug, heute im Staatsarchiv Graubünden, A Sp III/15q.
- 3 Bündner Naturmuseum, Sammlungsarchiv, Allgemeines, Anthropologische Sammlung und Museumsanthropologie 1954–1963: Brief an Karl Hägler vom 18. November 1954. – Herzlichen Dank an Sabrina Schnurrenberger, Bündner Naturmuseum Chur, für den Einblick in die umfangreichen Akten.
- 4 HUG ERIK: Neuere Gräberfunde in Graubünden. Bündner Monatsblatt 1955, 181–184. – HUG ERIK: Anthropologischer Beitrag zur St.-Luzi-Forschung. Bündner Monatsblatt 1955, 185–194.
- 5 Bündner Naturmuseum, wie Anm. 3: IAG-Reglement vom 15. Dezember 1955.
- 6 Bündner Naturmuseum, wie Anm. 3: Bericht über die IAG-Tätigkeit im Jahre 1957 vom April 1958.
- 7 Staatsarchiv Graubünden, XII 22c2.
- 8 ERB HANS: Das Rätische Museum. In: Das Rätische Museum – ein Spiegel von Bündens Kultur und Geschichte, Chur 1979, 24.
- 9 Jahresberichte der Naturforschenden Gesellschaft Graubündens, 1929, XIII–XIX; 1959/60, XX; 1967/68, XV.
- 10 Regierungsbeschluss Nr. 2887 vom 21. Dezember 1961. Staatsarchiv Graubünden, CB V3/797.
- 11 HITZ 2000, wie Anm. 1.
- 12 Freundliche Mitteilung von Bruno Kaufmann.
- 13 HUG ERIK: Das fragliche Skelett des Ulrich von Hutten. Bulletin der Schweizerischen Gesellschaft für Anthropologie und Ethnologie, 36. Jg. 1959/60, 34–46. – BIRCHLER LINUS: Ulrich von Hutten und ein gallorömischer Tempel auf der Ufenau. Jahrbuch des Verbandes zum Schutze des Landschaftsbildes am Zürichsee 1958/59, 59–86.
- 14 Hug selbst widerspricht seiner in den Vorträgen geäußerten Darstellung in seinem am 1. Januar 1960 verfassten Jahresrapport 1959 zuhanden der IAG. Dort stellt er unmissverständlich klar, dass die Entdeckung des Jenatsch-Grabes «mit einem namhaften Kostenbeitrag vom Regierungsrat des Kantons Graubünden finanziert worden» ist. Vgl. Bündner Naturmuseum, wie Anm. 3. – Vgl. dazu auch weiter unten im Kapitel «Ein verhängnisvoller Besuch».
- 15 HAFFTER ERNST: Georg Jenatsch's Urkundenbuch,

- Chur 1895, 152–160. – BERGER MATHIS: Die Ermordung Jörg Jenatschs. Bündner Jahrbuch 1960, 28. – DERS.: Wer hat Jenatsch ermordet? Bündner Monatsblatt 1960, 155–156. – Gemäss Mathis Berger handelt es sich bei den Berichten um die sog. Churer, Berner und Zürcher Relation. Laut Erik Hug existieren fünf verschiedene Fassungen dieses Textes: Eine Churer, eine Berner, zwei Zürcher und eine Ortensteiner Fassung. Hug und der Jenatsch-Biograf Alexander Pfister sind sich offenbar einig, dass es sich bei der Ortensteiner Relation um den von Jacob Wigeli verfassten Originaltext handelt. – PFISTER ALEXANDER: Jörg Jenatsch. Sein Leben und seine Zeit. Erste Auflage 1938. Mit einem Zusatzkapitel von Jon Mathieu für die 4. Auflage von 1984. 5. Auflage, Chur 1991, 486, Anm. 10.
- 16 PFISTER 1991, wie Anm. 15, 405.
- 17 Zur schriftlichen Quelle vgl. JANOSA MANUEL: Der Standort der alten Orgel in der Kathedrale Chur, in vorliegendem Sonderheft.
- 18 POESCHEL ERWIN: Die Kunstdenkmäler des Kantons Graubünden, Bd. VII, Basel 1948, 136. – Orgelgeschichte der Kathedrale zusammengefasst bei DOSCH LEZA: Die Kathedrale Chur im 19. und 20. Jahrhundert. Eine Baugeschichte. Jahrbuch 2008 der Historischen Gesellschaft Graubünden, 2008, 55–56. Zum Standort der alten Orgel vgl. JANOSA MANUEL, wie Anm. 17.
- 19 DOSCH 2008, wie Anm. 18, 62–102.
- 20 JANOSA MANUEL: Kleine Fenster in grosse Vergangenheit. Bündner Monatsblatt 2007, 383–390.
- 21 Jenatsch's Grabdenkmal steht seither im Westjoch des nördlichen Seitenschiffes, als südlichste Platte an der Westwand. – Zur Grabplatte vgl. POESCHEL ERWIN: Die Grabdenkmäler in der Kathedrale zu Chur. Jahresbericht der Historisch-antiquarischen Gesellschaft Graubünden, 1945, 59–60, Tafel 9, Nr. 60.
- 22 Zum Neubau des Schiffbodens in der Kathedrale in den Jahren 1858/59 vgl. JANOSA MANUEL: Die Bodenerneuerung in der Churer Kathedrale von 1858/59, in vorliegendem Sonderheft.
- 23 Die nun folgenden Lokalisierungen der von Hug freigelegten Gräber erschliesst sich durch seine Dokumentation nur teilweise. Ohne genaue, 2007 vor Ort gemachte Abklärungen durch den Archäologischen Dienst über das gesamte Ausmass der damaligen Bodenöffnung, wären die Ortszuweisungen nicht möglich gewesen. Für die Recherchen vor Ort und in zeitgenössischen Zeitungsartikeln bedanke ich mich herzlich bei meiner Kollegin Soňa Rexová.
- 24 DOSCH 2008, wie Anm. 18, 33–34.
- 25 Hug kannte die 1935 hergestellte Kopie des Originalporträts von 1636. Zum Porträt vgl. JANOSA MANUEL: Porträts in Öl von Jörg Jenatsch und zur Gesichtsform vgl. HÄUSLER MARTIN: Gesichtskonstruktion von Jörg Jenatsch, beide in vorliegendem Sonderheft.
- 26 Ob die Knochen von «Skelett II» ebenfalls wiederbestattet wurden, geht aus Hugs Unterlagen nicht hervor.
- 27 Erik Hug schreibt in seinem Grabungsbericht fälschlicherweise von einem P. Steinlin. Herzlichen Dank an Martin Cantieni für die richtigstellenden Recherchen.
- 28 Der Film ist nach Angaben von Gottfried Steinlins Nachkommen nicht mehr auffindbar. Sequenzen daraus sind im Dokumentarfilm «Gieri Genatsch e sia epoca» von Mic Feuerstein und Willy Walther vom 27. August 1972 erhalten. Archiv Radiotelevision Svizra Rumantscha RTR, Kassette 10614.
- 29 Jahresberichte des Archäologischen Dienstes Graubünden und der Denkmalpflege Graubünden 2003, 83–84; 2004, 84–86; 2005, 85–86; 2006, 77–79; 2007, 99–101.
- 30 Eine erste detaillierte Beschreibung der Garderobe findet sich in: MATHIEU JON: 33 Jahre nach Pfisters Jenatsch-Biographie. Neue Forschungsergebnisse und -perspektiven. In: PFISTER 1991, wie Anm. 15, 496–497. – Ausführlich im Beitrag NEUSER KATHARINA/SCHORTA REGULA: Die Grabgewänder des Jörg Jenatsch, in vorliegendem Sonderheft.
- 31 JANOSA MANUEL/NICCA MARTINA/HESSE CHRISTIAN: Der Rosenkranz des Jörg Jenatsch, in vorliegendem Sonderheft.
- 32 Der in der Anthropologie verwendete Begriff *matur* bezeichnet den Lebensabschnitt mit bereits beginnenden sichtbaren Abnutzungserscheinungen im Skelett, was normalerweise einem Alter zwischen 40 und 60 Jahren entspricht. Hugs Präzisierung «etwas über 40-jährig» bedeutet deshalb nichts anderes, als dass diese Abnutzungserscheinungen noch nicht weit fortgeschritten sind.
- 33 MATHIEU 1991, wie Anm. 30, 496. – Zur Körpergrösse des Jenatsch vgl.: PAPAGEORGOPOULOU CHRISTINA: Die anthropologische Untersuchung des Skeletts von Jörg Jenatsch, in vorliegendem Sonderheft.
- 34 Obwohl Brunner dem Projekt offenbar skeptisch gegenüberstand. Staatsarchiv Graubünden, XII 22c2.
- 35 Regierungsbeschluss Nr. 1916 vom 28.09.1959. Staatsarchiv Graubünden, CB/V3 770.
- 36 Freundliche Mitteilung von Bruno Kaufmann.
- 37 HEAD RANDOLPH C.: Jenatsch's Axt. Soziale Grenzen, Identität und Mythos in der Epoche des Dreissigjährigen Krieges, Chur 2012, 245.
- 38 Der Antrag zu dieser geheimen Aussprache ohne Erik Hug ist festgehalten in einem am 4. April 1961 verfassten Brief mit Traktandenliste zur Jahressitzung am 20. April 1961. Vgl. Bündner Naturmuseum, wie Anm. 3.
- 39 Staatsarchiv Graubünden, wie Anm. 34.
- 40 Nach einer Ausstellung im Landesmuseum anno 1972 gelangte auch die restaurierte Garderobe ins Churer Domschatzmuseum, wo sie – zusammen mit den übrigen Gegenständen aus dem Grab – bis 2002 zu besichtigen war. Wegen der Auflösung des alten und der Projektierung des neuen Domschatzmuseums befinden sich alle Gegenstände aus dem Jenatschgrab seit 2002 vorübergehend in der Obhut des Rätischen Museums.
- 41 Brief des Bündner Naturhistorischen und Nationalparkmuseums vom 31.12.1969.
- 42 MATHIEU 1991, wie Anm. 30, 491–508.

- 43 Hug forschte wahrscheinlich in anderen Bereichen weiter. Zeit seines Lebens legte er beispielsweise die weltweit grösste Dokumentation über prähistorische Hockergräber an.
- 44 Freundliche Hilfe erfuhr ich dabei von Bruno Kaufmann, Silvio Margadant, Pater Basil Höfliger, Jon Mathieu, Hans Ulrich Hardmeier, Albert Fischer, Andrin Perl, Andreas Meyerhans, Pater Odo Lang, Jürg Simonett und Ursus Brunold. Ihnen allen sei herzlich gedankt.
- 45 Nicht einsehen konnte ich das Archiv des Churer Domkapitels und den Nachlass von Bischof Christian Caminada.
- 46 Name geändert.
- 47 Die Verantwortlichen des Klosters Einsiedeln holten zum Entscheid des definitiven Verbleibs der Hug'schen Originalunterlagen die Meinung des Churer Domkapitels ein. Dieses empfahl 2010 deren Übergabe ans Staatsarchiv Graubünden, seither: A Sp III/15q.
- 48 MATHIEU 1991, wie Anm. 30, 500, Anm. 31.
- 49 Vgl. NEUSER KATHARINA/SCHORTA REGULA: Die Grabgewänder des Jörg Jenatsch, in vorliegendem Sonderheft.
- 50 NEUSER/SCHORTA, wie Anm. 49. – JANOSA/NICCA/HESSE, wie Anm. 31.
- 51 Der Dokumentarfilm «La Chavazza» von Martin Cantieni wurde am 6. Mai 2012 im Sendegefäss «Cuntrasts» des Rätoromanischen Fernsehens RTR erstmals ausgestrahlt.
- 52 Vgl. GRIMM PAUL EUGEN: Zur Genealogie der Familie Jenatsch, in vorliegendem Sonderheft.
- 53 Herzlichen Dank an die Anthropologin Christina Papageorgopoulou, Universität Komotini Thrakien, den Anatomen Frank Rühli, die Molekularbiologinnen Cordula Haas und Natallia Shved, den Anthropologen Martin Häusler und den Zahnarzt Roger Seiler von der Universität Zürich, sowie die Anthropologinnen Negahnaz Moghaddam und Sandra Lösch von der Universität Bern.
- 54 Ausser jener des Schreibenden, welcher zur Genkontrolle auch seine DNA bestimmen liess. Vgl. SHVED NATALLIA/HAAS CORDULA: Molekulargenetische Abstammungsanalyse am Skelett des Jörg Jenatsch, in vorliegendem Sonderheft.
- 55 Die Metalldose mit den Papieren gaben wir bei der Inhumation des Skeletts wieder dem Grab bei.
- 56 Vgl. SHVED/HAAS, wie Anm. 54.
- 57 Vgl. MOGHADDAM NEGAHNAZ/LÖSCH SANDRA: Untersuchung zur Ernährungskonstruktion von Jörg Jenatsch, in vorliegendem Sonderheft.
- 58 Vgl. HAAS CORDULA: Molekulargenetische Analyse der Augen- und Haarfarbe von Jörg Jenatsch, in vorliegendem Sonderheft.
- 59 Vgl. PAPAGEORGOPOULOU CHRISTINA: Die anthropologische Untersuchung des Skeletts von Jörg Jenatsch, in vorliegendem Sonderheft.
- 60 Vgl. RÜHLI FRANK/SEILER ROGER/HÄUSLER MARTIN: Radiologische Untersuchungen des Skeletts von Jörg Jenatsch, in vorliegendem Sonderheft.
- 61 Vgl. HÄUSLER MARTIN: Gesichtsrekonstruktion von Jörg Jenatsch, in vorliegendem Sonderheft.

Abbildungsnachweis

- Abb. 1:** Rätisches Museum Chur
Abb. 2: ©Georg Gerster, Zumikon
Abb. 3: Staatsarchiv Graubünden
Abb. 4: Denkmalpflege Graubünden
Abb. 5, 7, 15 – 24: Archäologischer Dienst Graubünden
Abb. 6: Bischöfliches Archiv Chur
Abb. 8 – 14: Dokumentation von Erik Hug im Staatsarchiv Graubünden, A Sp III/15q

